

# Saibacher Tagblatt.

Redaktion:

Hauptpostamt Nr. 132.

Expedition und Inseraten-  
Bureau:  
Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von J. v. Kleinmadr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile 3 fr.  
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.  
dreimal 7 fr.  
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.  
Bei größeren Inseraten und öfterer  
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations-Preise:

Für Saibach:

Wahrsährig . . . 8 fl. 40 fr.  
Halbsährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Wahrsährig . . . 11 fl. — fr.  
Halbsährig . . . 5 „ 50 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-  
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 45.

Samstag, 24. Februar 1872. — Morgen: Mathias Ap.  
Montag: Walpurga.

5. Jahrgang.

## Stand der sozialen Frage.

Die soziale Frage hat im abgelaufenen Jahre einen gewaltigen Ruck nach vorwärts, entgegen ihrer befriedigenden Lösung gemacht, wie früher kaum in Jahrzehnten. Das Schreckgespenst der Pariser Kommune hat wenigstens die gute Folge gehabt, daß sich nun alle Kreise eingehender und von allen Seiten die Frage beschäftigen und von allen Seiten die Bausteine zur wohlthätigen Einrichtung des sozialen Gebäudes herbeigeschafft wurden.

Während die Natur mit strenger Gerechtigkeit den holden Kindern der Flur und des Waldes Jahr aus Jahr ein gleiche Saftmengen, den gleichen Antheil an Luft und Wärme zuführt, sehen wir die ewige Entwicklung im gesellschaftlichen Leben stets neuen Kampf schaffen und jede Zeit neue Organisationsformen zu Tage fördern. Nie gibt es Stillstand in den sozialen Bildungen, stetes Werden ist Gesetz und stets wechselnde Machtentwicklungen liegen diesem Werden zu Grunde. Die durch die Entwicklung der Großindustrie in eine ganz neue Stellung versetzte Klasse der Arbeiter bildet eine solche Macht unserer Zeit, und derjenige wäre mit Blindheit geschlagen, welcher die Bedeutung dieser Frage heute noch mißkennen wollte, und das Staatswesen würde seine Aufgabe schlecht erfüllen, das der gesellschaftlichen Lösung dieser Frage nicht seine volle Aufmerksamkeit schenken würde. Aber die Lösung kann nicht darin bestehen, nach den Träumen der Sozialisten die Bande der gesellschaftlichen Ordnung zu lösen, die Menschheit in den Urzustand zurückzuwerfen; nicht darin, daß wohlverwobenes Eigentum und Kapital als Diebstahl an der Gesellschaft erklärt und der Staat aufgefordert wird, selbes an die Klasse der Arbeiter anzuliefern und ihnen die Zügel der Herrschaft in die ungeschickte Hand zu

geben. Aufgabe des Staates kann es nur sein, die Arbeiter als ein neues Glied in die Kette der Gesellschaft einzureihen, damit sie die ihren Kenntnissen und Leistungen gebührende Stellung und den entsprechenden Einfluß gewinnen. Und das werden unsere Arbeiter um so bald und um so sicherer erreichen, je mehr sie sich auf den Boden der Wirklichkeit stellen, gesunden Vernunftgründen Gehör schenken und statt leeren Träumen nachzuhängen, an ihrer eigenen Bildung und Entwicklung arbeiten. Dann werden sie auch den Kern unserer Zeit richtig zu beurtheilen und die Bewegungen zu schätzen wissen, durch welche sie ihrem Ziele näher rücken.

Und wenn sie sich etwa gar in ihrer Verblendung auf die in der Pariser Kommune zu Tage getretene Macht der „Internationale“ berufen wollten, auf die solidarische Verbindung und das Einstehen der Arbeiter aller Länder und Reiche für unerreichte und unpraktische Utopien, das abgelaufene Jahr liefert ihnen den klaren Beweis, daß sowohl die Macht als die Ziele der „Internationale“ arg verkannt worden sind. Es ist heute kein Geheimniß mehr, daß diese gefürchtete Macht bloß ein Schreckgespenst der Reaktionen und Fiktionen ist, daß die „Internationale“ weit entfernt, eine konzentrierte, wohlorganisirte Macht zu sein, vielmehr in hunderte von Bruchtheilen zersplittert ist, welche, in ihren Richtungen und Zielpunkten auseinandergehend, nicht einmal als fiktive Macht zusammengefaßt für die heutige Gesellschaft gefährlich zu werden vermöchte. Wie über ihre Macht, so hat uns das abgelaufene Jahr auch über die Ziele der „Internationale“ aufgeklärt. Wie in jeder Verbindung, gibt es darunter auch Elemente von extremen Richtungen, deren unverrückbares Ziel der Kampf auf Leben und Tod gegen die unzerstörbaren Kräfte ist, die der Natur des Menschen und der Gesellschaft innewohnen, also

Vernichtung des gegenwärtigen Standes der Kultur, aller Errungenschaften des Geistes und der Bildung wie der gesellschaftlichen Ordnung. Zum Glück sind diese extremen Elemente in verschwindender Anzahl vorhanden; der bei weitem überwiegende gemäßigtere Theil der Arbeiter strebt eine solche Staats- und Gesellschaftsordnung an, die auch das Interesse des Arbeiters wahrnimmt, eine menschlichere Gestaltung des industriellen Lebens, eine Unschädlichmachung seiner vielfältigen ungezunden Auswüchse, eine menschenwürdigere Auffassung des Staates nicht bloß als strenges Rechtsinstitut, sondern als allseitigen und großartigen Kulturverbreiter. Eine derartige Fortbildung und Entwicklung des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens ist in dem reformatorischen Orange unserer Zeit vollkommen berechtigt und jeder Menschenfreund wird sich damit einverstanden erklären, wenn unsere Arbeiter diesen Gedanken zu dem ihrigen machen und ihn in weiteste Kreise verbreiten.

Ein anderer Schritt zum Besseren, den die soziale Frage nebst der Erkenntniß der Kulturaufgabe des Staates gemacht hat, ist die Thatsache, daß der lebendige Puls der Zeit, der die Regelung der Arbeiterfrage fordert, weit und breit sich fühlbar macht, daß nicht mehr bloß der Gelehrte auf seiner einsamen Stube, sondern der Staatsmann am grünen Tische, der Kapitalist und Großfabrikant die Bedeutung der Frage für das öffentliche Leben erkannt haben, daß die Ueberzeugung zum Durchbruch gekommen, die Lösung der sozialen Frage, die Schaffung eines würdigen Loses für den vierten Stand, den Stand der arbeitenden Klasse, eine der wichtigsten Kulturaufgaben unserer Zeit sei. Immer mehr verschwinden die unreifen Theorien eines Vassalle von den nur mit „Staatshilfe“ zu gründenden Arbeiter-Assoziationen; da-

## Feuilleton.

### Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

I.

Am Bord der „Aida“ 7. Dez. 1871.

Unser langsames Dahingleiten auf dem belebten Strom zwischen den reich bepflanzten grünen Ufern, an Dattelwäldern vorbei, aus denen hier in der Nähe von Kairo noch hin und wieder statt-

\* Der Besitzer des Wallner-Theaters in Berlin, Herr geheimer Kommissionsrath Franz Wallner, der deutschen Lesewelt schon lange als tüchtiger Tourist und geistreicher Erzähler rühmlichst bekannt, befindet sich zur Zeit auf einer längeren Reise, welche bis Bahigahsa am dritten Nilatarakt gehen soll. Die Expedition, welcher er sich angeschlossen, ist am 6. Dezember vorigen Jahres von Kairo aufgebrochen und wird bis Pfingsten dort wieder zurück erwartet. Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Lesern eine ganze Reihe von Feuilletons-Schilderungen ägyptischen Lebens und Treibens aus Wallners geistreicher, farbenprägender Feder in Aussicht zu stellen und sind vollkommen überzeugt, indem wir heute mit der ersten Skizze beginnen, dadurch unsern Lesern etwas äußerst interessantes zu bieten.

Die Red.

liche Paläste hervorschauen, hat etwas unbeschreiblich Angenehmes und Wohlthuendes. Man schlürft die milde, balsamische Luft mit Entzücken und fühlt ordentlich, wie sie den kranken Körper stärkt und erfrischt. So viel des Schönen habe ich während dieser zwei Tage, die wir von Kairo aus unterwegs sind schon gesehen, daß ich nicht begreifen kann, wie man mir in Kairo die Reise nach Oberegypten als eine im Anfang langweilige schildern wollte.

Unser Schiff hat zwei Salons, ein schönes Zeltdeck oben, wo man sich fast den ganzen Tag im Dolee gar nichts aufhält, und ist auch sonst, wie alle diese Dahabien, wie man die auf dem Nil speziell zum Personentransport bestimmten großen Barken nennt, praktisch und bequem eingerichtet. Wir haben jeder unsere eigene Kabine, die allerdings kaum mehr Raum bietet, als daheim eine Kommodenschieblade meiner Frau, dafür ist aber unser Speise- und Faulenz-Salon mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet und kommt uns namentlich Abends zu Statten, wo uns die schnell hereinbrechende Nacht und die mit ihr unzertrennlich verbundene Kühle nicht mehr den Aufenthalt im Freien gestattet.

Gestern fiel uns eine große Sorge vom Herzen, die um unsere Existenz für die nächsten Monate.

Nachdem sich nämlich unser Koch mit dem Probebeisener sehr ausgezeichnet — Insch-Allah wollen wir hoffen, daß es so bleibt — war auch das Diner ganz vortrefflich. — Wir bekommen zum Frühstück Kaffee, Thee oder Chokolade nach Belieben, dazu Konfituren, Eier auf der Platte oder weich gekocht, kalten Braten, weißes Brot oder englische Zwiebacks. Zum zweiten Frühstück hatten wir gestern: Fisch, zwei Platten Fleisch, Spinat mit Eiern, eine prächtige gebratene Putz mit Salat, alle möglichen Gattungen Obst, Käse und dann Kaffee. Zum Diner Abends gab man uns: Suppe, Fleisch mit Blumenkohl, gebratene Leber, Gulasch, ein Ragout von Hühnern, Braten, Salat, mehrere süße Speisen und Dessert, dann wieder Kaffee und Abends vor dem Schlafengehen noch Thee und englische Biscuits. Verhungern werden wir also nicht auf dem Nil. Nach unserem vom Konsulat bestätigten Kontrakt muß es auch so bleiben vom ersten bis zum letzten Tag unserer Reise. Unser Schiff ist deshalb auch so mit Vorräthen beladen, als ob es gälte, einer belagerten und ausgehungerten Stadt zu Hilfe zu kommen. Dabei sind wir eine heitere, harmlose Gesellschaft, deren Haupt ein routinirter Orientreisender, der Ungar Herr von Hay ist. Bei aller seiner

gegen gewinnt der Gedanke der Hebung der arbeitenden Klassen auf Grundlage wirtschaftlicher „Selbsthilfe“ immer größere Verbreitung und verschmilzt immer mehr mit der Macht der neueren Staatsauffassung. Die Thätigkeit des Staates und der ganzen Gesellschaft hat die Aufgabe, diese gesunden Ideen allseitig zu entwickeln und zu fördern, zugleich aber auch den autonomen Bestrebungen der Genossenschaften und Vereine jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, dieselben überall aufzumuntern und zu stützen, auf daß der Arbeiterstand durch Koalitions- und Assoziationsfreiheit zur billigen Beschaffung von Rohstoffen und Halbfabrikaten, von Lebens- und Genußmitteln gelange, daß durch Gründung von sogenannten Volksbanken, von Spar- und Konsumvereinen, vor allem aber durch Unterricht, Bildung, Fachwissen wirklich jedem Selbstthätigen ein geeignetes Feld zur Verwerthung seiner Arbeitskraft geschaffen werde. Auf diesem Wege allein ist die Verjöhnung der Gegensätze von Staatshilfe und Selbsthilfe möglich, die in Lassealle und Schulze-Delitsch ihre Verkörperung gefunden; auf diesem Wege wird die allmähliche organische Reife des Arbeiterstandes herbeigeführt.

Wie in vergangenen Zeiten die Gilden und Zünfte die atomistisch zersplitterten Kräfte des Arbeiterstandes zusammenhielten und die gemeinsamen Interessen desselben vertraten, so ist es heutzutage naturgemäß der Gewerkeverein, welcher die Vertretung der Interessen des industriellen Arbeiterstandes in die Hand nehmen muß. Dadurch, daß alle Theilnehmer sich zum solidariischen Einstehen für die Verbindlichkeiten ihres Vereins verpflichten, durch redliche Selbstverwaltung der Vereinsinteressen, durch feste Haltung, welche solche Genossenschaften selbst unter schwierigen Umständen bewahren, werden sie es dahin bringen, daß ihr Kredit immer mehr steigt und ihnen aus immer weiteren Kreisen Betriebsmittel zur Verfügung gestellt werden.

Aber auch viele Sätze und Anschauungen der Nationalökonomie, die man bisher als unverrückbare Axiome zu betrachten gewöhnt war, haben in der letzten Zeit eine Klärung und Erläuterung erfahren. Bisher galt es als ein Dogma, daß ein stabiler Kapitalsfond bei Erhöhung der Arbeitslöhne unabänderlich eine Verminderung der Erzeugung nach sich ziehe. Diese irrige Anschauung war es meist, welche ein Veto einlegte gegen alle Bestrebungen der Arbeiterklassen auf Verbesserung ihrer Stellung, welche den Hauptanlaß zu den Arbeitseinstellungen und Massenstrikes gab. Seitdem man jedoch erkannt hat, daß eine Lohnerhöhung bei ungeändertem Kapitalsfonds keine Minderung der Produktion, sondern nur einen Wechsel der Konsumenten herbeigeführt, indem der besser gestellte Arbeiter an der

Konsumtion sich betheiligt — seitdem sind auch die massenhaften Arbeitseinstellungen von der Tagesordnung verschwunden und friedliche Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind immer zahlreicher an der Tagesordnung.

Die nükterne Beobachtung der sozialen Erscheinungen, das eingehende Studium auf dem Schauplatz des Lebens selbst hat eben mehr Klarheit und Wahrheit gebracht, und die frühere Verworrenheit einem gesunden Realismus, die sozialistischen Träumereien der Wirklichkeit Platz gemacht.

## Politische Rundschau.

Waidach, 24. Februar.

**Inland.** Der Verfassungsausschuß hat die Generaldebatte über den vom Subkomitee ausgearbeiteten Entwurf des polnischen Ausgleichs geschlossen. Ein Antrag des Abgeordneten Tomaszuk auf Uebergang zur Tagesordnung wurde abgelehnt; dafür stimmten außer dem Antragsteller nur die Herren Janowski und Graf Coronini. Gegen diesen Antrag sprachen nicht nur Dr. Rechbauer, sondern auch der Minister des Innern, Herr von Laffer, welcher auf die Thronrede hinwies, die einen Ausgleich mit Galizien wünsche. Aus diesem Grunde präzisirte er den Standpunkt der Regierung dieser Frage gegenüber dahin, daß ihr eine sorgfältige Berathung des Entwurfes erwünscht sei. In der nächsten Sitzung wird nun in diese Berathung eingegangen werden.

Der „Pester Lloyd“ erhält von einem Wiener Korrespondenten, welcher die Vorgänge im Polenkklub genau kennt, folgende Mittheilung: Die Erbitterung der Verfassungspartei wendet sich mit Unrecht gegen die ganze polnische Delegation. Nicht sie, sondern ihre Führer haben den Anlaß zu dem Unwillen gegeben. Am Morgen vor der Abstimmung kamen die Galizier überein, sich der Abstimmung zu enthalten, aber Grocholski überredete sie, gegen das Gesetz zu stimmen, und zwang sie förmlich, im Saale zu bleiben, durch den Antrag auf namentliche Abstimmung, zu welchem Antrage er von der Polenpartei nicht ermächtigt war. Die Polen wollen nun, wenn die Bedingung: Aenderung der Landesordnung, aufgelassen wird, einer in das Gesetz aufzunehmenden Bestimmung beipflichten, durch welche die Ingerenz und Kompetenz der Reichsgesetzgebung eine viel weitere und maßgebendere Ausdehnung erhält, als im Ausschuß-Elaborat bestimmt ist.

Wir geben hier einer Stimme aus Nachkreisen über die zeitweilige Einstellung der Geschwornen-Gerichte Raum.

Die „Gerichtshalle,“ die stets für das Institut der Jury eingetreten, spricht sich in ihrer neuesten Nummer zustimmend zu dem Vorschlage des Ministeriums aus. Sie schreibt:

„Eine unparteiische und unabhängige Rechtsprechung ist das Ziel, welches von einer guten Rechtspflege angestrebt werden muß, und welches zu erreichen, oder ihm wenigstens möglichst nahe zu kommen, die Aufgabe des modernen Staates ist.

Blicken wir auf die bisherigen Ergebnisse der Thätigkeit der Volksgerichte, so müssen wir zugeben, daß sie in einzelnen Theilen des Reiches die gehegten Erwartungen vollständig befriedigt und sich als Organe einer guten Rechtspflege vollkommen bewährt haben.

Es läßt sich aber nicht leugnen, daß in anderen Reichstheilen die traurigsten Erscheinungen bei der Funktionirung der Jury zu Tage getreten sind. Die offenbarsten Gesetzesverletzungen wurden nicht in einem oder zweien, sondern in einer ganzen Reihe von stets wiederkehrenden Fällen von dem Schwurgerichten gutgeheißen.

Wir müssen bei aller Vorliebe für das volksthümliche Institut es aussprechen, daß es sich in diesen Theilen des Reiches weder als ein unabhängiges noch als ein unbefangenes Organ der Rechtspflege bewährte, daß es nicht zur Festigung, sondern zur Erschütterung des Rechtsbewußtseins beitrug, daß es zu einer über die Schranken des Gesetzes weit hinausgehenden, die öffentliche Ruhe und Sicherheit bedrohenden Agitation ermunterte.

Ein Organ der Rechtspflege, welchem das Bewußtsein der Legalität abhanden gekommen ist, ist eine stete Gefahr für den Rechtszustand eines Staates, und die Beseitigung dieser Gefahr ist ein unabweisbares Gebot.“

Nichtsdestoweniger plaidirt auch die „Gerichtshalle“ auf Einschränkung der Ermächtigung des Ministeriums, und zwar auf die Dauer eines Jahres.

**Ausland.** Der deutsche „Reichsanzeiger“ meldet die Berufung Moltke's und Roon's zu Herrenhausmitgliedern durch königlichen Erlaß vom 28. Jänner.

Fürst Bismarck — wer hätte das vor einigen Jahren gedacht? — ist auf dem besten Wege, als Hort des Liberalismus gefeiert zu werden. Während Feudale, Klerikale und Polen die Faust gegen ihn ballen, strömen ihm aus den Reihen der freisinnigen Männer von allen Seiten Zustimmungskundadressen zu, und insbesondere die Altmark, als der Mutterstiz des preußischen Staates, hielt sich verpflichtet, dem Fürsten in erster Reihe ihren Beifall kundzugeben. Die Kreuzzeitungspartei, die auf eine „frische fröhliche Reaktion“ nach dem „frischen fröhlichen Kriege“ rechnete, sieht sich furchtbar enttäuscht; das Wort Bismarcks, daß Preußen im Gegentheile nach jedem Kriege konstitutioneller werde, wird zur

Fortsetzung in der Beilage.

Nation eigenen Gutmüthigkeit hält er doch unsere aus 17 Köpfen bestehende Schiffsmannschaft strenge im Zaum, wozu ihm seine trefflichen Sprachkenntnisse sehr zu Statten kommen. Eben durch die Kenntniß ihrer Sprache und das strenge halten auf unsere Rechte imponirt er den Leuten, und der Araber will den Herrn sehen, man muß ihm imponiren können, sonst ist schwer mit ihm zu verkehren. Man darf mit diesen Naturkindern keine Scherze treiben oder sich gar vertraulich zu ihnen stellen wollen, sie würden augenblicklich über die Schnur hauen und übermüthig werden. Sonst sind sie die trefflichsten Menschen, denen man sich ohne Sorge anvertrauen kann. Ich möchte in Europa nicht, wie wir dies hier ohne jegliches Bedenken thun, mit 17 Personen untergeordneten Bildungsgrades in ein wildfremdes Land reisen, namentlich, wenn wie hier, diese Personen so entsehrlich arm wären, daß sie mit unserem Hab und Gut sich in Wahrheit bereichern könnten. Am Bord und in den Kabinen herrscht die sauberste Reinlichkeit, ein günstiger Nordwind bläht unser Segel und die deutsche Flagge, welche Herr von Luffa mit von Berlin brachte, weht stolz mit der ungarischen, die Herrn von Hay gehört, vom Mast. Unser dritter Reisegefährte ist auch ein Ungar,

Herr Jordan, so sind also die Nationalitäten gleich vertheilt: Luffa und ich Deutsche, Hay und Jordan Ungarn. Ehe wir abfahren, hatte Sefer Pascha die liebenswürdige Aufmerksamkeit, mir durch seinen Neffen, Graf Rozielsky, ein Empfehlungsober mehr Befehlsschreiben des Vizekönigs an alle Behörden Obergyphtens an Bord zu senden, Kreunde in Kairo schickten uns noch Körbe trefflichsten Dreherischen Flaschenbieres, mit andern Lebensbedürfnissen sind wir großartig versorgt, so auch mit allen möglichen Medikamenten gegen etwaige, im obern Nilthal auf uns lauernde Krankheiten. Weit sind wir gestern freilich noch nicht gekommen, denn nachdem wir bis zur Brücke von Alt-Kairo gefahren waren, fanden wir diese, eine Schiffbrücke, geschlossen und öffnete sich dieselbe erst heute Morgen unserem Durchzuge. Wir ergöigten uns an dem regen Leben auf dem Strom, sahen Schaaren von Wildgänsen uns voraus dem Süden zuziehen, nahmen unser gutes Diner ein, lenzten faul und trocken endlich in unsere durch Mosquitoneze wohlverwahrten Schublade. Das war der erste Tag an Bord der „Aida,“ geht das mit dieser schrecklichen Geschwindigkeit weiter, so kommen wir in zwei Jahren vielleicht nach Rubien. Wie Gott will, hätte ich meine Lieben, die jetzt da-

heim frieren müssen, bei mir, so machte ich mir gar nichts daraus, ob unsere Reise acht Monate oder drei Jahre dauert.

Bord Aida 8. Dez. 1871.

Heute Früh 8 Uhr ging es endlich unter rasendem Geschrei, ohne welches die Araber nun einmal nichts thun können, weiter. Wie wehte der deutsche Adler so lustig am Mast des ersten Schiffes, das ihn den Nil hinauf trägt.

Wie ein reiches Panorama gleiten die üppig bewachsenen Ufer mit den stolzen Palästen an uns vorüber, die Pyramiden geben noch fortwährend den Hintergrund des herrlichen Bildes bis Roda hinab, wo die prachtvollen Anlagen des Nilometers und der schöne Garten mit dem Palais des Vizekönigs uns imponiren. Hier in Roda soll die Königstochter den braven Moses beim Baden in seinem historischen Binsenkörbchen aufgefunden haben. Die Geschichte soll freilich schon vor längeren Jahren passirt sein, aber heute noch ist die Landschaft und die Staffage, bis allenfalls auf die Rildampfer, ganz die nämliche. In Roda landen wir, um Hühner und Butter für unsern Vorrath unter dem landesüblichen Geschrei und Gebrüll einzunehmen.

Wahrheit und die konservative Partei, die sich für allmächtig hielt, sieht sich dem gegenüber vollständig machtlos.

In Leipzig z. B. beschloß eine zahlreich besuchte Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft eine Adresse an den Fürsten Bismarck zu richten. Die Adresse beglückwünscht zu dem glorreich eröffneten Kampfe wider die innern Feinde des deutschen Reiches und deutscher Geistesfreiheit; sie bezeugt, daß der Gründer des deutschen Staates in diesem Abschnitte seines weltgeschichtlichen Wirkens einig mit den tiefsten Bestrebungen des deutschen Volkes vorgehe; sie spricht die in den Herzen aller Vaterlandsfreunde lebende Hoffnung aus, daß die geeinigte Nation unter ihrem großen Führer auch in diesem schwersten Kampfe ihrer ganzen Stärke sich bewußt sei, daß gleich der Wiederherstellung der äußeren Grenzen des deutschen Reiches auch die durch eigene Zwietracht und fremde List verdunkelten Grenzen zwischen den unveräußerlichen Rechten der Staatsgewalt und den tausendjährigen Bestrebungen der Hierarchie neu und sicher aufgerichtet, und daß dem deutschen Volke im konfessionslosen Staate die freie individuelle Bethätigung religiöser Ueberzeugung gewährt wird.

Alle Umstände sind übrigens danach angethan, den Fürsten Bismarck zum vollständigen Bruche mit seinen jetzigen Gegnern zu drängen. Zwischen Rom und Berlin gähnt schon eine unüberbrückbare Kluft; Elsaß-Lothringen allein hält sie in Zukunft schon auseinander. Die päpstliche Kurie hatte von dem Konkordate sich nur losgesagt, weil sie glaubte, an dessen Stelle werde dort ohne weiteres das kanonische Recht in Geltung treten können, der Papst werde Herr sein. Fürst Bismarck im Gegentheil faßt die Kündigung des Kirchenvertrages so auf, daß nun der Papst selber auf seine Rechte verzichtet und die Reichsregierung allein die kirchlichen Verhältnisse im neuen Reichslande zu regeln habe. Zwischen solchen Gegensätzen ist eine Ausöhnung nicht möglich.

Die Debatten über das Schulgesetz im preussischen Landtage finden auch jenseits der Alpen Widerhall. Die „Unità Cattolica“ ist während über die Vorwürfe, die Bismarck dem katholischen Klerus Deutschlands gemacht hat. Die liberalen Blätter korrigiren den deutschen Staatsmann dahin, er habe vergessen, auch den italienischen Klerus von der national gesinnten Liste zu streichen. Die „Libertà“ meint, die deutschen Ultramontanen seien ehrwürdige Patrioten im Vergleich mit den Pfaffen der Apenninen-Halbinsel.

Man schreibt der „Augsb. Allg.“ aus Rom: Man ist hier billig erstaunt über den Wechsel un-

serer Beziehungen zum Auslande. Vor einigen Jahren schmeigten wir uns noch völlig an Frankreich; die Franzosen dominirten in der Schule, in der Literatur und Politik; auf Oesterreich war Niemand gut zu sprechen, man betrachtete es als den Erbfeind. Wie ganz anders jetzt! Oesterreich hat seinen Gesandten hieher geschickt und da Graf Kolnoki, sein Gesandter beim heiligen Stuhle, mit der Gesandtschaft beim Königreich sich nicht vertragen wollte — ist er auf Urlaub gereist.

Das Leichenbegängniß des ermordeten Vikarions von Indien, Lord Mayo, fand in Kalkutta am 18. d. unter großem Gepränge und bei außerordentlicher Betheiligung der englischen und der einheimischen Bevölkerung statt. Wie der „Times“ vom selben Tage aus Kalkutta telegrafisch berichtet wird, hat der Mörder versprochen, vor seiner Hinrichtung noch Aussagen zu machen. In seiner Wohnung wurde seine in persischer Sprache abgefaßte Privat-Korrespondenz aufgefunden, jedoch noch nicht veröffentlicht. Shir Ali gehört demselben Stamme an, wie der Mörder des Obergerichters Norman.

### Zur Tagesgeschichte.

— Das Hauptmotiv der gebesserten Valuta. Unleugbar sind unsere gebesserten Finanzen nicht ohne Ansehen auf den Stand der Valuta geblieben. Der Hauptgrund aber, weshalb das A. io in den letzten sechs Monaten so bedeutende Abschlüge erfahren hat, liegt wohl in der massenhaften Absorption österreichischer Börseneffekten durch das Ausland. In einem Maße, wie nie zuvor, trat seit einem halben Jahre das Ausland als Käufer für österreichische Rente, Staatsloose und für die soliden Bahn- und Bankpapiere auf. Deutschland, England und neuestens auch Rußland absorbiren außerordentlich viel Effekten. Nun ist das Geld, welches aus den genannten Ländern auf den österreichischen Effektenmarkt fließt, durchgehends effektives Gold und Silber. Ob es Devisen, ob es Pfund-, Thaler- oder Rubel-Noten sind, mit jeder Million, welche nach Oesterreich gelangt, wird der Valuten-Vorrath vermehrt und der Preis von Gold und Silber drückt sich naturgemäß. Daß nun ein solcher Zustand, wenn auch momentan nicht eben unangenehm, dennoch nicht ganz gesund zu nennen ist, liegt auf der Hand, birgt er doch eventuell Gefahren in sich, welche uns für die Annehmlichkeiten des Momentes bittere Nebanche bereiten können. Wenn die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Konstellation in Europa von Dauer sein wird, so kann sich allerdings der gegenwärtige Stand der Valuta nicht nur erhalten, sondern wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach stetig bessern. Dann wäre uns nur zu gratuliren, daß

durch Einflüsse, auf welche die Nationalbank nicht die geringste Ingerenz geübt, sich das Agio gedrückt hatte und so in möglichst sachter Weise die Wege geebnet worden sind für die mit dem 1. Jänner 1877 in Aussicht genommenen Barzahlungen. Wenn aber das Ausland, sei es durch eine ungünstige Konstellation der politischen Verhältnisse veranlaßt oder in dem Falle, daß die Kurse der massenhaft angekauften österreichischen Effekten zu Realisirungen locken, diese Massen auf den österreichischen Markt zurückwirft, dann werden die zahllosen Millionen an ausländischen Devisen und Geldnoten ebenso schnell aus Oesterreich verschwinden, wie sie erschienen waren, und unser Agio kann dann den Weg bis zu 22 oder 24 in eben so vielen Wochen oder Tagen finden, als Monate nothwendig waren, um zu 10 oder 6 zu gelangen. Das eben ist der Fluch ungelinder Zustände, daß eine jede Besserung, welche lediglich in der Gunst des Momentes ihren Urgrund hat, die Gefahr einer erschütternden Reaktion in sich birgt.

— Vater Palachy hatte nicht so ganz Unrecht, als er in seinem Briefe an den slavischen Bruder Bogodin über das westliche Barbarenthum den Stab brach. Wenn bei uns sich herausstellt, daß ein Postbeamter Briefe unterschlagen, da schießt ihn ein drakonisches Gesetz in den Kerker. Anders im heiligen Rußland. Da wurde neulich ein Expeditor, der selbst das Beständniß ablegte, daß er sich ein solches Vergehen zu Schulden kommen ließ, zu einer Geldstrafe verurtheilt. Das ist doch unstreitig eine Strafe, die am deutlichsten die slavische Zivilisation dokumentirt.

### Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Total-Chronik.

— (Bade- und Schwimmanstalt.) In der Donnerstag abgehaltenen Versammlung wurde in dieser Angelegenheit konstairt, daß sich in den hiesigen Verhältnissen eine Anstalt retiriren könnte, wenn ihre Herstellung in allem höchstens 10.000 fl. beträgt. Der seinerzeit von dem Gemeinderathe veranlaßte Plan würde in seiner Ausführung mit verlängertem Schwimmbassin ohngefähr so viel kosten und 20 Badelammern und über 60 Auskleidefabriken für die Benutzer des Bassins enthalten. Da jedoch in Bezug auf das dem Publikum zu bietende mannigfache Wünsche laut wurden, da sich selbst gegen den Ort, an welchem, dem vorgelegten Plane nach, die Anstalt errichtet werden soll, wichtige Bedenken erhoben, so wurde dem Aktionskomitee, nachdem es gewählt war, aufgetragen, sich mit Experten zu verständigen, damit alle Umstände erwogen und vor allem die Frage klar gestellt werde, ob es nicht angezeigt wäre, der Idee, welche schon vor Jahren Herr Direktor F. . ausgesprochen, folgend, die

noch mit solchen begnügen, da die heilkräftigen Quellen in der Wüste sprudeln — hell herüber leuchten. Leider mußten wir den günstigen Wind benützen, sonst hätten wir gern den Chef des Bades, unseren lebenswürdigen Landsmann Dr. Keil begrüßt. Unsere armen Teufel von Matrosen müssen des Ramadans wegen den ganzen Tag fasten und sich selbst des diesen Leuten so unentbehrlichen Rauchens enthalten. Erst nach Untergang der Sonne dürfen sie etwas Nahrung zu sich nehmen und „Tabak trinken,“ wie sie es nennen. Und wie frugal ist diese Nahrung nach tagelangem Fasten! Ganze Berge von schwarzem Brot in Zwiebackform haben sie sich aufgeschnitten, um es für die Reise in der Sonne trocknen zu lassen. Dann wird es später als Suppe aufgeweicht, oder als Pöffel ausgehöhlt, um die Bohnen oder Linsen heraus zu fischen, welche nebst diesem Brot ihre alleinige Nahrung bilden. Fleisch kennt der Araber nur an den höchsten Festtagen. Es ist eine Schande für uns verweichlichte Europäer, wenn wir dieser Frugalität gegenüber die kolossalen Vorräthe betrachten, die man für unsere Genäßigkeit aufgespeichert hat. Diese Berge von köstlichem Riesenblumenkohl, diese Unzahl von Körben mit Orangen, Datteln, Trauben, Birnen etc., diese Masse von Hühnern, Putern und anderem Vieh,

das unserem Appetit zum Opfer gebracht werden soll. Und diese Leute verrichten bei ihrer traurigen Nahrung frohmuthig die schwersten Arbeiten, während wir den ganzen Tag faulenzten.

Unterdessen wird es Abend, während unten im Salon die Lampen angezündet und die Tische gedeckt werden, knien die Araber zum andächtigen Gebet nieder, nach welchem sie, da der günstige Wind ihnen für heute die schwere Arbeit des Ruderns und Schiffziehens stroman erspart, sich in Gruppen lagern, um zu schlafen. Mit Einbruch der Nacht wird es empfindlich kühl, und ich bedauere die armen Teufel, welche die Nacht auf dem Deck im Freien zubringen müssen, während wir in unsere warmen Betten kriechen. An die dünne Wand meiner Kabine klopfen unaufhörlich die rauschenden Wellen des tiefen Stromes. Geschähe in der Nacht ein Unglück mit dem Schiff, so müßten wir lautlos in das kalte, nasse Grab steigen.

Insch-Allah! Wie Gott will!

Bord Aida, am 9. Dezember 1871.

In letzter Nacht fuhren wir einige male recht empfindlich auf Sandbänke auf, wurden aber bald wieder flott. Auf meine Nerven macht dies Auffahren ungefähr denselben Eindruck, wie das Fellen

Unter den nubischen Stämmen, die hier schon vielfach vertreten sind, finden sich im grellsten Gegensatz zu ihren affenartigen schwarzen Brüdern von Südafrika bildschöne Menschen. Wir selbst haben unter unserer Mannschaft ein paar solche tief-schwarze Adonisse an Bord. Ich habe große Lust, einen dieser braven Burschen als Diener mit nach Europa zu nehmen; sie sind klug, willig und ehrlich, faulen und stehlen nicht und verstehen meistens noch eine zweite europäische Sprache.

Hinter Roda breitet sich der Nil gewaltig aus, auf dem Wasser und an den Ufern bietet sich stets eine reichbelebte Szenerie. Man liegt auf dem Divan, starrt ins Weite und ist sehr fleißig mit Nichtsthun beschäftigt. So ergibt sich während des Tages, daß keiner von uns Tabak raucht. Ist nun in Europa eine Gesellschaft von vier Herren, von denen keiner diesem Laster ergeben ist, schon eine Seltenheit, so ist dies hier im Orient geradezu unerhört.

Wir passiren die sehr malerisch gelegenen Steinbrücke von Turah, aus denen sich schon das alte Egypten das Material zu seinen Wunderbauten holte, die Pyramiden von Sakkarah und die von Dajschur verfolgen uns noch viele Stunden weit. Dann gleiten wir an dem neu entdeckten Badeort Heluan vorbei, dessen Zelte — die Patienten müssen sich

Anstalt in dem Gruber'schen Kanale zu errichten. Wir, als Vertreter des Publikums, können hier nur den Wunsch aussprechen, es möge die ganze Sache, über die schon mehrmals die Akten eröffnet wurden, nicht wieder zu Wasser werden, die Wünsche aller werden niemals erfüllt werden können, um die der Mehrzahl der Bevölkerung handelt es sich. Wir wollen uns demnächst mit diesem etwas eingehend beschäftigen.

— (Herr Ehrfeld) veranstaltet am Sonntag den 25. d. M. in den Räumen der Kasino-Restaurations zum Vortheile der Nothleidenden in Krain ein Konzert, bei welchem unter anderen Piezen auch folgende Novitäten: 1. „An der grünen Laibach“, Walzer von E. Maschek. 2. „Deutsche Herzen“, Walzer von Strauß. 3. „la Grisette“, Polka française von Pleininger. 4. „Maskenjazz-Quadrille“ von Schantl. 5. „Drei Paar Schuhe“, Polka von Willöder. 6. Duett aus „Prinzessin von Trapezunt“ von Offenbach. 7. „Musikalisches Abendblatt“, Potpourri von Schantl, zur Aufführung kommen.

— (Klerikale Polemik.) Die gestrige „Danica“ antwortet auf unsere letzthin gebrachten Enthüllungen, wie es mit der Wissenschaft in den bischöflichen Seminarien bestellt sei. Sie übergeht jedoch die wichtigsten Vorwürfe, die wir gegen jene angeblichen Musensitze vorbrachten, und befaßt sich des langen und breiten mit der Entgegnung auf die nach ihrer Meinung ganz falsche Auffassung, daß dem katholischen Geistlichen die Bibelkenntnis im Hebräischen unumgänglich notwendig sei. Wozu denn, da ja die Vulgata von der Kirche als authentischer Text erklärt worden ist. Anders verhält es sich mit den protestantischen Theologen, die weder in ihrer Kirche noch in irgend einer Bibel einen festen Anhaltspunkt für ihre Lehrmeinungen finden. Unsere Behauptung, daß keiner der Seminaristen im Stande ist, die Bibel in der Ursprache zu lesen oder zu erklären, wird damit widerlegt, daß in Oberkrain ein auch den „Liberaleci“ bekannter Pfarrer lebe, der noch jetzt die Bibel im Urtexte liest, der schon als Theologe das Hebräische sehr wohl verstanden und sogar den Juden, mit denen er auf seinen Reisen öfters zusammentraf, durch Zitate hebräischer Bibeltexte gewaltig imponirt hat. Schließlich können wir nicht umhin, den Umstand zu konstatiren, daß „Danica“ über die interessante von uns mitgetheilte Episode aus dem Vortrage eines theologischen Professors am hiesigen Seminar wohlweislich ein tiefes Stillschweigen beobachtet.

— (Die slovenischen Zeitungen) sind ganz außer Fassung über die Haltung der südländischen Brüder im Abgeordnetenhaus, in Folge deren Zustimmung das Nothwahlgesetz die erforderliche Zweidrittelmajorität erhalten hat. „Novice“ beklagt sich

bitter über die Dalmatiner und Küstenländer, welche Erne an der Spitze, mit Sack und Pack sich den Verfassungstreuen und dem Ministerium in die Arme geworfen haben. Was für ein Geschäft sie damit machten, daß sie an der föderalistischen Partei Verrath geübt haben, wird sie die Zukunft lehren. Vorläufig streicht „Novice“ die Dalmatiner und Küstenländer aus dem Lager der Föderalisten. „Slovenski narod“ raset gegen die Südslaven, welche mithalten, den Strick zu drehen, den man dem österreichischen Slaventhum um den Hals werfen will. Insbesondere schmerzt es ihn, daß die Dalmatiner, die doch an dem Südslavenskongresse in Laibach im Dezember 1870 theilgenommen und das famose südslavische Programm, worin sogar der Name Oesterreich ausgekratzt wurde, mitfabriziren geholfen, im entscheidenden Momente die Slovenen verlassen haben. Sie sind „Polen“ geworden, während die Polen sich als echte Slaven gezeigt haben. Traurig ist es wohl, schließt „Narod“, slavische Politik zu treiben, wenn man die slavische Ehre um momentaner Vortheile willen verkauft. Eine saubere slawische Solidarität! Die fromme „Danica“ endlich theilt das Abstimmungsresultat mit und schließt mit dem lakonischen Seufzer: „So ist es mit der slavischen Einigkeit bestellt!!!“

— (Die freiwillige Feuerwehr) hält morgen Sonntag Vormittag um 10 Uhr im Kasino-Glaskalon eine Dienstesversammlung ab, zu welcher die Mannschaft recht zahlreich erscheinen wolle. — Den sonntäglichen Stadtdienst hat morgen die erste Abtheilung.

— (Krainers-Ausstellungs-Landes-Kommission.) Wir lesen in Nr. 52 vom 22ten Februar Abendblatt der „Presse“ unter den Telegrammen: Klagenfurt, 22. Feb.: „In der letzten Handelskammersitzung wurden Beschwerden über die mangelhafte Zusammensetzung der Ausstellungs-Landes-Kommission erhoben.“ Dies erfahren wir durch ein Wiener Blatt von Klagenfurt, und es ist lobend zu erwähnen daß die kärntnerische Handels- und Gewerbetammer so schnell bei der Hand war, um einen Mißgriff, der von Seite des Landsauschusses oder der Landesregierung begangen worden war, gut zu machen. Was geschieht in dieser Richtung bei uns? wir begegnen z. B. bei der krainischen Ausstellungs-Kommission einer Menge Namen, welche theils durch Geburt, theils durch das Amt, an dessen Spitze sie stehen, theils durch die Macht der Angewohnheit, sie immer auf Posten geschoben zu sehen, auf welchen sie unter keinen Umständen etwas zu leisten im Stande sind, sondern geschoben und getragen durch die Macht ihrer politischen Parteigenossen, so eine Art unvermeidlicher Lückenbüsser geworden sind. Da hat sich in unserer Landeshauptstadt seit we-

eines Zahnes. Unser Dragoman, der Unternehmer, die Seele der ganzen Reise, der für alles verantwortlich ist, ist ein mit Alter und Häßlichkeit gesegneter Araber, aber ein sehr aufmerksamer, guter Kerl und heißt Ali Effendi. Diese Leute sind meist nicht ohne Bildung, oft sogar mit Orden dekoriert, sprechen mehrere Sprachen und müssen doch wohl recht wohlhabend sein, da das Silbergeschirr, Servise und sonstige Einrichtung des Schiffes ihr Eigenthum ist. Unser Diener heißt Hassan, er war bei dem reichen Kaufmann Zachmann, ist aber von dort ausgetreten, um eine von seinen drei Weibern zu besuchen, die er im Lande zerstreut einquartiert hat.

Wir haben heute ungünstigen Wind und kommen nur langsam vorwärts mit unseren zierlichen Segeln, deren sich schon die alten Ägypter bedienten und die wie ausgebreitete Schwalbenschwänze aussehen. Man wollte uns in Kairo überreden, nach Chartum zu gehen. Der Aufenthalt dort ist freilich für den Jäger sehr lockend, es gibt dort noch Elefanten in mächtigen Rudeln, außerdem Löwen, Antilopen, Nashörner und Nilpferde, und die Tour dorthin ist viel kürzer als diejenige, die wir jetzt vorhaben. Allein die dortigen Sumpfniederungen sind dem Europäer tödtlich und die Wüstenreise dorthin ist noch sehr beschwerlich und gefährlich. Die erste Wasseroase mit einem schlechten, brackisches Wasser enthaltenden Brun-

nen, liegt 7 Tagereisen vom Nil. In diesen 7 Tagen muß man die Dase erreichen, wenn dies durch Krankheit, Erschöpfung — 7 Tagemärsche in der Wüste sind kein Spaß — oder irgend einen Zufall nicht möglich ist, so ist die Karavane einfach verloren, denn das mitgenommene Wasser hält sich höchstens 6 Tage lang in den Schläuchen. Die Umgebung dieser angenehmen Dase soll mit zahllosen Gerippen von Mensch und Thier bedeckt sein, die im Wüstenlande bleichen. Ueberdies erzählt Heuglin von Chartum, daß das Klima dort so ungesund sei, daß in wenig Wochen zwei Drittheile der europäischen Kolonie vom Fieber hinweggerafft worden seien, er selbst verlor dort zwei seiner Reisegefährten, und auch der junge Baron Barnim (bekanntlich ein naher Verwandter des preußischen Königshauses) ist ein Opfer dieses niederträchtigen Sumpfnestes geworden. Unter diesen Umständen gehen wir lieber nach Wadi Halsa als nach Chartum. — Es ist langweilig heute, der Wind schläft ganz ein und wir kommen nicht vom Flecke. Am Ufer ist nichts zu sehen, als Eingetorene beiderlei Geschlechtes, die sich ganz ohne Glassehandschuhe oder Schwimmhosen baden. Glücklicherweise ist der Abend da und das Diner bringt etwas Leben in unsere Monotonie. Gute Nacht für heute!

nigen Jahren ein Etablissement zu einem ziemlich hohen Range emporgeschwungen; wir meinen die Maschinenwerkstätte und Eisengießerei, die Bauteilfabrik und Parquetfabrik des Herrn Gustav Tönnies, welcher hochgeschätzte Großindustrielle auch Gewerke eines sehr bedeutenden Marmorbruchs ist und Hunderte von Menschen nicht allein beschäftigt, sondern dieselben heranbildet; für diesen Mann oder dessen Associe, Herrn Direktor Dobner, fanden die Kommission-Zusammensteller keinen Platz, eben so wenig für einen unserer tüchtigen Kunst- und Handelsgärtner, nebenbei bemerkt, ein Zweig der Landwirtschaft, welchem hier in unserem Lande noch eine große Rolle zu spielen vorbehalten ist; dafür prangt der Name Podretar aus Stein als Ausstellungs-Kommissions-Mitglied für das Land; die Bürgerchaft in Krain zerbricht sich den Kopf, was dieser Herr, der im Vertrauen gesagt, einen sehr bescheidenen Krämerladen besitzt, keinen anderen Zweig der Industrie oder Landwirtschaft kultivirt und sich dafür auch nie theoretisch erwärmte, angestellt haben mußte, um der Ehre der Mitgliedschaft theilhaftig zu werden. Die Mitbürger des Herrn Podretar würden sich gerne herbeilassen, ihn um Aufklärung zu bitten, wie er dazu kam, Mitglied der Ausstellungs-Landes-Kommission geworden zu sein, aber leider geht dies auch nicht, denn Herr Podretar fand es, wahrscheinlich in Vorahnung der ihm zugehenden Ueberraschung, für gut, ein Vierteljahr früher zu sterben — doch das verschlägt nichts, man wird nach dem Alphabet den Ersatzmann bald heraushaben, und so können wir zuverlässig einen Mann mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens unter Q oder R erwarten. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir jedoch auch bekennen, daß wir von den Namen Karl Luckmann, Theodor Schinkel, Albert Samassa ganz angenehm überrascht waren; nun freilich der Repräsentant von drei Vierteln unserer Eisen-Industrie, dann der Repräsentant jener hochgeachteten Großindustriellen, welche dem hiesigen Landmann erst den praktischen Fingerzeig gaben, wie die Mutter Erde zu bearbeiten sei, um sie ertragsfähig zu machen, und der Chef und Eigentümer einer der ersten Stodengießereien der österreichischen Monarchie, welcher im Handumdrehen eine durch Ableben des früheren Eigentümers eingegangene Ofen-Fabrik wieder in Thätigkeit setzte und heute auf diesem Gebiete bereits ausgezeichnetes leistet, — sagen wir, diese Männer waren füglich nicht zu umgehen, weil, wenn dies doch geschehen wäre, sich überhaupt nicht mehr viele im Lande gefunden, welche sich als Aussteller bei der Wiener Welt-Ausstellung betheiligten hätten.

— (Beamten-Statistik.) Anlässlich der jetzt vor sich gehenden Gehaltsverbesserungen dürfte eine Zusammenstellung des „Wiener Tagblatt“ interessieren, laut welcher Oesterreich im ganzen 32.752 Beamte und Diener mit einem jährlichen Gehaltsverfordernisse von 22,448,889 fl. ö. W. besitzt.

— (Der berühmte Sänger Leonardo Rappaport) wird laut telegraphischer Nachricht aus Graz — wegen einer Matinée verhindert — erst im Verlaufe der künftigen Woche in Laibach konzertiren.

— (Wehrpflicht der Lehramtskandidaten.) Die Ministerial-Justanz bewilligte, damit, wo die Schulkurien die Dauer von acht Wochen nicht erreichen, der Volksunterricht durch die erste achtwöchentliche militärische Ausbildung der unter Anwendung des § 27 des Wehrgesetzes beurlaubten Lehramtskandidaten für Volksschulen und Lehrer an diesen Anstalten keine Störung erleide, daß die gedachten Wehrpflichtigen unter der erwähnten Voraussetzung in zwei unmittelbar nach einander folgenden Jahren auf je vier Wochen zur militärischen Ausbildung eingezogen werden. Diese Bestimmung hat auch auf die zur Landwehr unmittelbar assentirten Lehramtskandidaten für Volksschulen und Lehrer an diesen Anstalten Anwendung zu finden.

— (Zither-Konzert.) Morgen Sonntag den 25. d. M. findet in Fr. Pettau's Gasthause „zur Sonne“ eine Produktion des so beliebten, von Herrn Blumlacher dirigierten Zither-Terzettes statt. Beginn 8 Uhr Abends. Alle Zitherfreunde sind zu demselben freundlichst geladen.

— (Unterlagte Volksversammlung.)

Auf morgen, Sonntag, war vom Vorstande des Arbeiterbildungsvereines eine Volksversammlung im „Hotel Elefant“ anberaumt, an der Tagesordnung standen eine Petition an das Abgeordnetenhaus wegen Bildung von Arbeiterkammern, ferner eine Resolution wegen Durchführung des Volksschulgesetzes und Bildung von Arbeitervereinen. Das Landespräsidium hat jedoch diese Volksversammlung mit Rücksicht darauf, daß sie von einem noch minderjährigen einberufen wurde, zu untersagen befunden. „Slov. narod“ warnt in seiner letzten Nummer die Arbeiter davor, sich für die Durchführung der Volksschulgesetze auszusprechen und forderte seine Gefinnungsgenossen auf, ja recht zahlreich zu erscheinen, um eine Beschlusfassung, die als Unterstützung des jetzigen Ministeriums gedeutet werden könnte, zu vereiteln.

— (Kindesleiche von einem Hunde aufgefunden.) Heute in den ersten Nachmittagsstunden wurde auf dem Felde in der Nähe des Rudolfsbahnhofs von einem Hunde eine in der Erde verscharrt gewesene Kindesleiche aufgefunden und von demselben auf den Bahnhof getragen. Dort verursachte der Hund, als er seinen Fund herbeischleppte, begreiflicherweise eine gewaltige Ueberraschung. Es wurde sofort die behördliche Anzeige erstattet.

— (Für das Konzert der Herren Heller, Karl und Treiber) nehmen die Anmeldungen einen erfreulichen Fortgang. Wir machen die Kunstfreunde nochmals auf diesen bevorstehenden Kunstgenuß aufmerksam und können nicht umhin, zu recht zahlreicher Betheiligung einzuladen. Die Sige sind, wie bekannt, nur in der Handlung des J. Karinger zu haben.

— (Theaternotiz.) Die nächste Woche bringt unsere Bühne zwei Novitäten, auf welche wir alle Theaterfreunde schon vornhinein angelegentlichst aufmerksam machen wollen. Es sind dies das neue, interessante geschriebene Charaktergemälde: „Die Beilichendame“, welches erst kürzlich in Wien mit größtem Beifalle zur 1. Aufführung gelangte, und Julius Hopp's komische Oper: „Morilla“, welche wegen ihrer lieblichen Musik und dem glücklich gewählten, der spanischen Inquisition entlehnten Sujet in der ganzen Bühnenwelt gerechtes Aufsehen erregte. Die genannte Oper wird soeben mit großem Fleiße einstudirt und auf das glänzendste ausgestattet und inszenirt. Das durch diese Acquisition neuerdings manifestirte Streben unserer Direktion, welche uns mit Novitäten förmlich überschüttet, ist ein so rührges und der ungetheilten Anerkennung würdiges, daß wir eine entsprechende materielle Unterstützung desselben von Seite des Theaterpublikums wohl nicht erst ausdrücklich anrufen zu müssen glauben.

**Eingekendet.**

Herr Redakteur!

Anlässlich der in Wien gegenwärtig herrschenden Blattern-epidemie wurde kürzlich in dortigen Blättern von ärztlicher Seite auf den großen Uebelstand aufmerksam gemacht, der darin besteht, daß bei den meisten öffentlichen Schulen es an geeigneten Aufbewahrungsorten für die von den Studenten abzulegenden Oberkleider fehlt. Aus solchem Mangel einer absonderten Garderobe, wo mit Sicherung vor Berührung oder Verunreinigung diese abgelegt und verwahrt werden, sind die Schüler bemüht, ihrer Oberkleider erst in der angefüllten Schulstube selbst sich zu entledigen, wodurch, falls Ansteckungsstoffe von Haus aus darunter eingeschlossen gewesen, denselben um so nachhaltiger in dem mit Menschen angefüllten Raum auszuströmen und sich unmittelbar zu übertragen Gelegenheit gegeben ist, während diese in einer absonderten Garderobe zum größten Theile abgeschlossen blieben und mittlerweile auch abfließen und verdunsten würden.

Aber auch abgesehen von Epidemien ist leicht einzusehen, daß die Aufbewahrung der Oberkleider in den Schulzimmern selbst, zumal bei schlechter Witterung, in sanitärer Beziehung nur höchst abträglich sein kann, und es sind deshalb auch schon an manchen Orten, so z. B. vielfach in amerikanischen Schulen, eigene Garderoben in Gebrauch. Da nun unsere neue Oberrealschule nach der Absicht ihrer munifizenten Erbauer in jeder Hinsicht eine Musteranstalt werden soll, wäre es nicht am Platze, auch den vorerwähnten Uebelstand ins Auge zu fassen und durch Aufnahme geeigneter Garderoben in das Projekt, die jetzt noch leicht möglich sein dürfte, eine unzweifelhaft gesundheitsförderliche und darum gewiß höchst wichtige Einrichtung ins Leben zu rufen?

Hochachtungsvoll

**Wiener Börse vom 23. Februar**

Staatsfonds.		Wech.		Ware		Wech.		Ware	
Spec. Rente, 6 St. Pap.	62.90	63.	Deu. Hypoth.-Bant.	95.	95.50				
do. do. 5 St. in Silb.	70.80	70.80	Prioritäts-Oblig.						
Josef von 1854	+3.50	94.50	Subb.-Obl. zu 500 fr.	112.35	112.50				
Josef von 1860, ganz	102.75	102.	do. do. 6 p. St.	230.	232.				
Josef von 1860, fünf	123.25	123.75	do. do. 5 p. St.	105.25	105.50				
Prämienf. v. 1864	148.50	149.	Staatsb. pr. Et. 1867	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1870	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1871	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1872	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1873	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1874	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1875	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1876	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1877	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1878	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1879	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1880	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1881	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1882	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1883	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1884	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1885	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1886	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1887	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1888	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1889	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1890	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1891	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1892	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1893	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1894	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1895	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1896	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1897	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1898	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1899	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1900	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1901	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1902	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1903	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1904	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1905	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1906	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1907	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1908	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1909	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1910	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1911	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1912	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1913	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1914	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1915	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1916	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1917	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1918	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1919	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1920	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1921	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1922	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1923	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1924	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1925	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1926	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1927	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1928	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1929	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1930	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1931	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1932	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1933	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1934	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1935	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1936	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1937	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1938	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1939	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1940	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1941	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1942	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1943	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1944	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1945	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1946	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1947	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1948	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1949	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1950	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1951	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1952	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1953	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1954	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1955	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1956	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1957	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1958	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1959	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1960	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1961	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1962	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1963	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1964	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1965	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1966	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1967	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1968	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1969	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1970	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1971	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1972	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1973	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1974	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1975	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1976	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1977	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1978	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1979	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1980	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1981	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1982	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1983	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1984	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1985	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1986	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1987	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1988	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1989	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1990	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1991	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1992	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1993	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1994	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1995	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1996	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1997	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1998	131.	132.				
			Staatsb. pr. Et. 1999	131.	132.				

### Gedentafel

über die am 28. Februar 1872 stattfindenden Lizi-  
tationen.

1. Feilb., Dobnitar'sche Real., Stanežič, BG. Laibach.  
— 1. Feilb., Klemen'sche Real., Außergoritz, BG. Laibach. —  
1. Feilb., Trobec'sche Real., Svica, BG. Laibach. — 1. Feilb.,  
Papež'sche Real., Brezole, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., No-  
votni'sche Real., Weizelburg, BG. Sittich. — 3. Feilb.,  
Biskur'sche Real., Tanzberg, BG. Tschernembl. — 2. Feilb.,  
Brunstole'sche Real. ad Pölland, BG. Tschernembl.

## Apotheken - Eröffnungs- Anzeige.

Der Gefertigte zeigt hiemit ergebenst an, daß er seine  
von der hohen k. k. Landesregierung bewilligte und dem  
hohen k. k. Ministerium bestätigte

### Öffentliche Apotheke

an der Wienerstraße neben „Hotel Elefant“  
eröffnet habe, und da selbe dem Fortschritt entsprechend ganz  
neu eingerichtet und mit den besten Medicamenten versehen  
ist, so bittet der Gefertigte um zahlreichen Zuspruch und  
festes Vertrauen, umsomehr, da auch alle in- und ausländischen  
erprobten medizinischen Heilmittel und Spezialitäten,  
so auch allopathische und homöopathische Haus- und Reise-  
apotheken am Lager sind, und überhaupt alle in das Ap-  
othekergeschäft einschlagenden Aufträge und Kommissionen billigt  
und schnell besorgt werden

Laibach, 1. Jänner 1872. (96)

### Ottokar Schenk,

Apotheker „zum Schutzengel“,  
Ehrenbürger und Besitzer des k. k. österr. goldenen  
Verdienstkreuzes.

Bei einem größeren Sägewerk an einer Bahnstation  
in Kärnten findet ein

### Faktor

welcher den Sägebetrieb zu überwachen, die Uebernahme und  
Uebergabe von Merkantilbüchern und Sägschnittwaaren etc.,  
sowie die damit bedingten Aufschreibungen zu besorgen hat,  
unter günstigen Konditionen sofortige Aufnahme. Praxis  
im Merkantilholzgeschäft ist Bedingung. (93-1)

Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

## Das Haus Nr. 6. 19 & 20 auf dem alten Markt

wird ohne Zwischenhändler aus freier  
Hand verkauft.

Näheres daselbst im ersten Stod. (81-2)

### Freiwillige

(87-1)

## Lizitation.

Montag am 26. d. M. während den  
gewöhnlichen Amtshunden werden im

### Laurenčić'schen Hause am Kongressplatz,

2. Stod, verschiedene Einrichtungstücke, Bett-  
und Leibwäsche, dann Herrenkleider nebst anderen  
Effekten dem Meistbietenden überlassen werden.

Der

## gänzliche Ausverkauf

meines noch vorräthigen Waarenlagers  
zu besonders herabgesetzten Preisen in  
meiner Wohnung in der (612-19)

Sternallee im Rollman'schen Hause  
1. Stod, neben dem Theater.

Albert Trinker.

## Klavier- Unterricht

erteilt gründlich in und außer  
dem Hause, auch werden jene,  
welche schon gelernt haben, zur  
weiteren Ausbildung über-  
nommen. (91-1)

Nina Wellunscheg  
geb. Schneider, aus Wien,  
alten Markt 155, 3. Stod.

## Ein Garten

in der Größe von  $\frac{1}{2}$  bis  
1 Joch wird sogleich von  
Georgi zu mieten gesucht.

Offerte übernimmt aus  
Gefälligkeit die Expedition  
dieses Blattes. (94)

## Trockene Knochen

werden im Hause Nr. 16  
der St. Peters-Vorstadt  
mit 3 kr. pr. Pfund bezahlt.  
(84-2)

## Ein geprüfter Postexpeditor

zugleich Handlungsstommis,  
der deutschen und slovenischen  
Sprache mächtig, wünscht seine  
Stelle bis 25. März l. J. zu  
verändern. Geneigte Anträge  
bittet man unter der Adresse:  
L. S. in Neudorf bei Rakel  
poste restante zu senden.  
(82-3)

## Öffentliche Dankagung

an den

# „Janus.“

Ich kann nicht umhin, bekannt zu geben, daß meine am  
8. d. M. verstorbene Gattin, Frau Josefa Fasching, seit  
dem 14. November 1870 bei der

allgem. wechsels. Kapitalien- und Renten-Versicherungs-Anstalt

## „Janus“

auf ihr Ableben zu meinen Gunsten mit 1000 fl. Versicherungs-  
kapital versichert war.

Als ich die erforderlichen Dokumente am 13. Februar der  
General-Repräsentanz in Graz einsandte, habe ich bereits am 20. d.  
den Versicherungsbetrag per 1000 fl. durch die k. k. Post zugeandt  
erhalten, und fühle mich verpflichtet, der löblichen Direktion des  
„Janus“ für die überaus schnelle und koulante Erledigung  
meinen innigsten Dank auszusprechen.

Ich empfehle allen jenen, welche der Wohlthat der Lebens-  
versicherung theilhaftig werden wollen und wofür mein eben erlebter  
Fall den besten Beweis liefert, sich bei dieser altrenommirten, seit  
33 Jahren bestehenden Anstalt versichern zu lassen und sich deshalb  
an die hiesige

Hauptagentschaft, alter Markt Nr. 152,

bei Herrn

## Max Günzler

wenden zu wollen.

Laibach, 22. Februar 1872.

## Ignaz Fasching,

Berksührer in der Maschinenfabrik des Herrn Tönnies,  
Kapuziner-Vorstadt 70/3.

(90)



Bis jetzt unübertroffen!



Kaiserl. und Königl.



echtes



DORSCH

ausschl. privilegiertes



gereinigtes

## LEBERTHRAN-OEL

VON

Wilhelm Maager in Wien.

Das reinste, beste, natürlichste und anerkannt wirksamste Mittel gegen  
Brust- und Lungen-Leiden, gegen Skrofeln, Hautausschläge, Drüsenkrank-  
heiten Schwächlichkeit u. s. w. ist — die Flasche à 1 fl. — entweder in meiner  
Fabriks-Niederlage: Wien, Bäckerstrasse Nr. 12, oder in den renommirtesten Apotheken  
und Spezereihandlungen der Monarchie echt zu bekommen, so unter andern bei folgenden  
Firmen: Laibach: Eggenbergers Witwe, Ottokar Schenk, Apotheker, und M. Golob,  
Kaufmann; Cilli: Franz Janesch, Kaufmann; Judenburg: Jos. Postl, Kaufmann;  
Marburg: J. D. Bancalari, Apotheker; Friesach: Otto Russheim, Apotheker;  
Villach: J. P. Merlin, Kaufmann. (83-2)